

oberschwäbischen Bevölkerung wie ausländische Arbeitskräfte, Sinti und Roma sowie die jüdische Bevölkerung Oberschwabens Beachtung finden.

Die weiteren Kapitel widmen sich der sozialen Fürsorge und dem Gesundheitswesen, dem Bauwesen und technischen Innovationen wie Elektrizität, Telekommunikation, Automobile und Kinos sowie als Teil 9 Kirche und Konfession. In diesem Kapitel geht es auch um das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten, das angesichts wachsender Zuzüge von Protestanten nach Oberschwaben nicht frei von Konflikten war, die bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs sogar noch zunahmen. Dem Schul- und Bildungswesen, das auch den ländlichen Raum umfassend ergriff, Kunst und Kultur sowie „Mentalität, Lebensweise, Sitte und Brauchtum“ sind weitere Teile gewidmet. Den Abschluss bildet ein Kapitel über den Ersten Weltkrieg, das unter anderem eine relativ geringe Kriegsbegeisterung im ländlichen Oberschwaben belegt.

Das Bild Oberschwabens im Kaiserreich ist zwiespältig: Einerseits zeigt es, wie auch hier die Modernisierung alle Lebensbereiche ergriff und ein tiefgreifender Wandel stattfand. Andererseits wurde vom „Phäakenland Oberschwaben“ gesprochen (S.284), wo ein ausgeprägtes geselliges Leben herrsche, oder, wie es anderswo hieß, vom „Land der fröhlichen Genießer“ (S.285), mit einer Neigung zur Genusssucht. An der Peripherie des neuen Reiches gelegen, ging es in Oberschwaben gemächlicher zu, waren Industrialisierung und Urbanisierung weniger ausgeprägt und die Menschen bestimmt von dem Wunsch, an ihren Traditionen und ihrer religiösen Orientierung festzuhalten, mochten sich auch manche Altwürttemberger über das „dunkle Oberschwaben“ (S.36) mokieren.

Es ist kaum ein Aspekt zu finden, den dieses umfassende und auf gründlicher Quellenkenntnis erarbeitete Handbuch zur Geschichte Oberschwabens nicht erfasst hätte. In einem Anhang werden statistische Angaben zum Wachstum der größten oberschwäbischen Städte und Gemeinden, Literatur- und Quellennachweise sowie ein Orts- und Personenregister geliefert. Der Band enthält zahlreiche Diagramme, Karten und etwa 200 kenntnisreich ausgewählte und teilweise erstmals veröffentlichte Abbildungen. Das lebendig geschriebene Buch ist daher nicht nur eine unverzichtbare Pflichtlektüre für alle Historiker, die sich mit der Geschichte Oberschwabens befassen, es ist auch für historisch interessierte Laien kurzweilig zu lesen. Mit großer Vorfreude wird nun der dritte Band aus der Hand des fleißigen Verfassers erwartet.

Michael Wettengel

1914 – als in Europa die Lichter ausgingen. Der Erste Weltkrieg an der Heimatfront – regionale und grenzüberschreitende Betrachtungen (Württembergisch Franken, Bd.98), Schwäbisch Hall 2014. 346 S. mit Abb. ISSN 0084-3067. € 25,-

Bereits vor dem Anrollen der großen Publikationswelle ab 2013/2014 im Zeichen des Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren lagen zahlreiche regional- und lokalgeschichtliche Beiträge vor, die den Kriegsalltag an der vielbeschworenen „Heimatfront“ und die Auswirkungen des Kriegsgeschehens auf die zivile Bevölkerung in den unterschiedlichsten Gegenden Deutschlands zu erhellen suchten. Indes lieferte nur ein Teil dieser Beiträge anschlussfähige Bezüge für die wissenschaftliche Forschung, während ein anderer Teil (auf beschränkter Quellenbasis) bisweilen im rein regionalen oder lokalen Kontext verharrte und in seinen Schlussfolgerungen nicht zu überzeugen vermochte. Die Flut an neuen Publikationen zum Ersten Weltkrieg, die seit dieser Zeit erschienen ist, erbrachte inzwischen aber auch zahlreiche Beiträge, die sich regional- und lokalgeschicht-

lichen Themen mit wissenschaftlichem Anspruch und auf breiter Quellengrundlage widmen und den schon seit den 1980er Jahren spürbaren Trend hin zu einer seriösen Alltags- und Mentalitätsgeschichte widerspiegeln.

Der vorliegende Band – Ergebnis einer Tagung und erschienen als Jahrbuch des Vereins für Württembergisch Franken – fällt in die letztgenannte Kategorie, zumal man mit drei Beiträgen zum Elsass, zu Lothringen und zu hohenlohischen Migranten in Großbritannien einer regionalen Verengung durch eine grenzüberschreitende Perspektive vorbeugen wollte. Diesen Gesichtspunkt betont auch die Einführung von Ernst Breit, die überdies Bezüge zwischen dem Gedenken an den Ersten Weltkrieg und aktuellen politischen Problemen, wie dem Einsatz der Bundeswehr in Kriegsgebieten, herzustellen sucht. Betont wird der Wunsch nach einer gemeinsamen Erinnerungskultur über die Grenzen hinweg. So wünschenswert dies sein mag und durch die Alltags- und Mentalitätsgeschichte sicherlich auch in gewissem Rahmen praktikabel, bleibt zu bedenken, dass auch in Zukunft die historiographischen Narrative in verschiedenen Ländern immer signifikante Unterschiede aufweisen werden, abhängig davon, ob man Besetzter oder Besatzer, Aggressor oder Opfer war und ob ein Staat als Sieger oder Verlierer aus einem Krieg hervorging.

Der erste Beitrag ist Lothringen gewidmet. Philippe Alexandre schildert die spezifische Rolle, die diese Region nach dem für Frankreich verlorenen Krieg von 1870/71 in der französischen Propaganda und im kollektiven Bewusstsein vor allem national gesinnter Franzosen spielte. Der Beitrag schlägt ferner den Bogen zu den Kriegshandlungen in Lothringen 1914–1918 und zur Erinnerungskultur, die den Deutschen gegenüber lange von Unversöhnlichkeit geprägt war. Seit der deutsch-französischen Aussöhnung wird aber in Frankreich auch und vor allem im Schulunterricht ein deutlich differenzierteres Bild vermittelt. Komplementär zu Alexandres Ausführungen trägt Claude Muller zeitgenössische Stimmen zu den Kampfhandlungen im Elsass zusammen, die dort in den Vogesen gerade in der ersten Kriegshälfte äußerst heftig waren.

Christoph Bittel schildert detailliert und durch etliche Fotos illustriert das ikonographische Kriegsgedenken in Württembergisch Franken in Form von Denkmälern und Ehrentafeln sowie (allerdings auf das Beispiel Bad Mergentheim beschränkt) in Form von Gefalleneneiern. Dem Begriff „Heimatfront“ und den Implikationen des „in wesentlichen Aspekten ‚total‘“ geführten Kriegs auf die Zivilgesellschaft widmet sich Gerhard Hirschfeld. Die zunehmenden Versorgungsgpässe und der gerade in den letzten Kriegsjahren greifbare wirtschaftliche Ruin Deutschlands untergruben die Durchhaltemorale weiter Bevölkerungsteile nachhaltig. Doch der Krieg hatte auch in anderen Bereichen zumindest temporär große Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft. So waren Millionen von Frauen als Mütter von Kindern unmittelbar Leidtragende des wirtschaftlichen Niedergangs. Das weibliche Engagement im Krieg – etwa im Bereich der Krankenpflege oder als sogenannte Etapenhelferinnen – wurde keinesfalls unmittelbar mit mehr politischer und gesellschaftlicher Partizipation belohnt.

Das individuelle Kriegserleben thematisieren einerseits der Beitrag von Reinhard Ilg, der aus den Selbstzeugnissen von Soldaten (vordem Seminaristen des evangelischen Seminars Schöntal) wesentliche Elemente ihrer mentalen Disposition herausarbeitet, und andererseits die Ausführungen von Hans Peter Müller zum Bericht eines Reserveoffiziers, der von 1914–1916 in Hall seinen Dienst verrichtete. Herbert Kohls Beitrag zum Kriegsausbruch in Nordwürttemberg erhärtet die auch in zahlreichen anderen regionalen und überregionalen Studien gewonnene Erkenntnis, dass von einem kollektiven uniformen Augusterlebnis

nicht gesprochen werden kann. Vielmehr gab es in der Bevölkerung vielfältige Stimmungslagen, und der Grad der Kriegsbegeisterung war abhängig von der sozialen Schicht der Betroffenen, wobei sich die Euphorie (auch dies kann mittlerweile als verifizierte These gelten) im ländlichen Raum in engen Grenzen hielt.

Der Kriegskrankenpflege, einem anfänglich vor allem im angelsächsischen Sprachraum populären Thema, zu dem aber in den letzten Jahren auch in Deutschland mehr und mehr Veröffentlichungen erschienen, widmet sich detailreich Monika Kolb in ihrem Beitrag über Lazarette im Raum Schwäbisch Hall. Daniel Kuhn unterstreicht in seinem Beitrag, wie die chaotische und ineffiziente Lebensmittelversorgung in Württemberg wesentlich dazu beitrug, dass sich die Versorgungslage der Zivilbevölkerung zunehmend verschlechterte und das Vertrauen in die staatlichen Stellen entsprechend erodierte. Seine Folgerung, diese Desorganisation belege, „wie wenig militaristisch das Kaiserreich gewesen war“, ist allerdings überaus gewagt, da die Organisation der Lebensmittelversorgung nicht den einzigen Indikator für den Militarisierungsgrad einer Gesellschaft bildet. Ein Blick etwa auf die Struktur der freiwilligen Kriegskrankenpflege in Deutschland zeigt, dass diese bereits Ende der 1870er Jahre zunehmend in militärisches Fahrwasser geriet und (folgt man den hierzu einschlägigen Ausführungen von Astrid Stölzle und Annett Büttner) z. B. das hiesige Rote Kreuz auf einen zukünftigen Krieg vorbereitet werden sollte.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges auf eine einzelne Stadt thematisiert Armin Müller am Beispiel Schwäbisch Hall. Der Spionage- und Sabotageabwehr in Württemberg widmet sich der Beitrag von Wolfgang Mährle, der faktenreich zeigt, in welchem Maße die Überwachung der normalen Bevölkerung in der Zeit zwischen 1914–1918 expandierte und eine bis zu diesem Zeitpunkt nicht gekannte Intensität erreichte. Einem eher wenig bekannten Aspekt des Ersten Weltkriegs wendet sich Karl-Heinz Wüstner zu, der das Schicksal von im 19. Jahrhundert nach Großbritannien ausgewanderten Hohenlohern schildert, die mit einer zunehmend antideutschen Stimmung zu kämpfen hatten und im Krieg teils mit gesellschaftlicher Ächtung, Repressionen und Internierung zu kämpfen hatten. Wüstner vergisst dabei nicht, darauf hinzuweisen, dass Internierungen auch deutscherseits zum Repertoire des Umgangs mit Angehörigen sogenannter Feindstaaten gehörten.

Der vorliegende Band liefert für den Raum Hohenlohe/Nordwürttemberg zweifellos eine Reihe von Erträgen zum Kriegsalltag und Kriegserleben auf regionaler und lokaler Ebene, die auch für mögliche vergleichende Ansätze mit anderen Regionen verwertbar sind. Hilfreich wäre allerdings ein resümierendes Schlusskapitel gewesen, das die doch sehr verschiedenen Problemfelder verklammert und die untersuchte Region im Kontext bereits vorhandener Regionalstudien zu anderen Gegenden Deutschlands verortet hätte.

Christof Strauß